

Deutsche Zeitung

vorm. im G. Schwelbke'schen Verlage. (Halle'scher Courier.)

Anfertigungsgebühren für die fünfzehnjährliche Zeit...

Nummer 280.

Halle, Freitag 29. November 1889.

181. Jahrgang.

Zur zweiten Ausgabe gehören: Inseraten-Beilage und Landwirtschaftliche Mittheilungen.

Halle, 28. November.

Ein sehr beachtenswerther Vorgang in der konservativen Partei und der Kartellpresse

hat sich vollzogen. Wir folgen dem Bericht der 'Post', welche schreibt: Die Konservativen des 6. Berliner Reichstags...

eine Stütze, so sieht man sich nothgedrungen; nach andern Stützen oder Hilfsmitteln um. Hat dieser Vorgang zunächst auch nur für Berlin...

Vermeidliche politische Mittheilungen. Der diesjährige große Streit der Bergarbeiter hat doch nicht löbliche Früchte gezeitigt...

nach von der Berggesetzgebung des letzten Frühjahr's. Der damalige Reichspräsident: 'Fort mit Tisza!'

Die Solidarität des Kabinetts als solchen und mit der Kammerbehörde, die ihrerseits wieder die große Wichtigkeit...

Deutscher Reichstag.

24. November (vom 27. November). 1 Uhr. (Schluß aus der 1. Ausgabe.)

Wie das Abgeordnetenhaus am Freitag den 23. November im letzten Ausgange ein Aufbruch von 288,800 M. Staatsdefizit...

Vermeidliche politische Mittheilungen.

Der diesjährige große Streit der Bergarbeiter hat doch nicht löbliche Früchte gezeitigt, wie die Verbesserung der Arbeitsbedingungen...

Vermeidliche politische Mittheilungen.

Der diesjährige große Streit der Bergarbeiter hat doch nicht löbliche Früchte gezeitigt, wie die Verbesserung der Arbeitsbedingungen...

Vermeidliche politische Mittheilungen.

Der diesjährige große Streit der Bergarbeiter hat doch nicht löbliche Früchte gezeitigt, wie die Verbesserung der Arbeitsbedingungen...

Neueste Wintermäntel.

In größter Auswahl nur geschmackvoller Façons zu besonders billigen Preisen: [2114]

Winter-Paletots in schwarzen und farbigen neuesten Stoffen	12 bis 75 M.
Winter-Havelocks aus Matelassé, Wollplüsch oder Fantasiestoffen	18 bis 200 „
Winter-Visites aus Matelassé, Plüsch u. aparten wollenen Fantasiestoffen	18 bis 150 „
Winter-Jaquettes aus schwarzem u. farb. Eskimo, Peluche od. Matelassé	6 bis 75 „

Ecke vom Markt und Brüderstraße. **Bokmann & Serauky.** Brüderstr. 18/20, Part. u. I. Etage.

Ausverkauf

zurückgesetzter

Gardinen, Portièren u. Tischdecken

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

A. Huth & Co.,

gr. Steinstr. 70/71.
Im Neubau! Im Neubau!

[2501]

Kunst-Auction

in Halle

im Saale des „Hotel u. Café David“

Freitag, den 29. Nov., Vorm. präc. 10¹/₂ Uhr ab,

Oelgemälden von neueren Künstlern der Düsseldorfer, Münchner und Wiener Schule, in eleganten Goldrahmen, worunter Gemälde von **F. Ebel** × **C. Irmer** × **Beinke** × **Aug. Siegen** × **Thoma** × **Steen** × **Nocken** × **Hampe** × und viele andere, welche zu jedem annehmbaren Gebot schleunigst verkauft werden.

Öffentliche Besichtigung Donnerstag den 28. von Morgens 10 bis Nachm. 4 Uhr

Ant. Möhlen, Kunsthandlung,
Düsseldorf und Bad Kissingen.

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

[2657]

Gemälde-Ausstellung

Poststrasse 6.

Eröffnung am 1. Dezbr.

[2636]

Bestes eisernes Baumaterial:

Träger, Kartonschienen, Eisenbahnschienen, Säulen, Pfeiler, Treppen etc.
 Eisernes Viehhäufchen etc.
 Mehrere zu billigen Preisen.
 Reichhaltiges Lager, 30jähr. Specialität.
 Zahlreiche Referenzen.
 Kataloge, Kostenaufschläge und Statistiken
 bereitwillig unentgeltlich.

I

LI

E. Leutert, Maschinenfabrik und Eisengießerei.
Halle a/S., - Gröbenstein.

Jardinieren
 Gefüllt mit künstl. Blumen in reizender Ausstattung, zu Gelegenheitsgeschenken geeignet.
 Von 50 Pfg. an.
M. Peiser,
 Blumenfabrik
 Halle a/S.
 Geilstr. 2.

Carl Kochs deutscher Kaiserweibchen übertrifft an Wohlgeschmack alle Gebäcke. Denselben empfiehlt täglich frisch.
Carl Koch, Gerrenstraße 1.
 Meine reichhaltige bekannte Kartoffelbratet, Kartoffelbratet und Pfannkuchen mit Sauerkraut, sowie vorzüglich feine geriebene Kapfuchen empfehle täglich frisch.
Carl Koch, Gerrenstraße 1.
 Das größte reine Roggenbrot liefert die Bäckerei Gerrenstraße 1 nicht den bekannten Verkaufsstellen.

Honigkuchen
 eigenes Gebäck, fein und wohl-schmeckend; ebenso
Christbaum- Confect
 empfiehlt bei lächelndem Abgibt
H. Rudloff, Breitenstedt.

Poesie- und Tagebücher, Relief- und Briefmarken-Albums empfiehlt in großer Auswahl
J. Zoebisch, gr. Steinstraße 66.

G. Apel Nachfl.,
 Inh.: Joh. & Carl Hille,
 Halle a. S., gr. Märkerstrasse 22.
 Billigste Bezugsquelle für
Gebrauchs- u. Luxus-Artikel
 in
 Porzellan, Steingut, Siderolith, Glas etc.
 Beständiger Eingang von Neuheiten.

Weihnachts-Ausverkauf.

Auch in diesem Jahre habe ich größere Posten in:
Kleiderstoffen, Tischdecken, Möbelstoffen u. Teppichen, Leinen- u. Baumwollenwaaren
 bedeutend im Preise herabgesetzt und bietet sich Gelegenheit, wirklich gute Waaren für außerordentlich billige Preise zu erwerben.
Damen- und Kinder-Wintermäntel werden à tout prix verkauft.
F. W. Lichtenstein, Große Ulrichstraße 35.

(Christliches Geschäft).

[2701]



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Oekonomierath **S. von Mendel-Steinfels** zu Halle a/S.

Wie ist am besten ein festes Einvernehmen zwischen Zuckerfabrik und Rübenbauer zu erzielen?

Diese Frage hat Lieutenant Schneider-Grünigen in einer Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins für Sondershausen kürzlich beantwortet. Die Antwort beruht in ihrem Schlusse auf demselben Gesichtspunkte, den im verfloffenen Jahre Herr Walter-Kleinfugel an dieser Stelle ebenfalls vertreten hat, nämlich auf der Bezahlung der Rübe nach ihrem Gehalte. Wir glauben manchem unserer Leser einen Gefallen zu thun, wenn wir zeitweilig auf die Sache zurückkommen. Herr Schneider glaubt im Eingange seiner Darlegungen selbst, daß er manchem Kopfschütteln begegnen werde, denn der Rübenbauer habe ein Interesse daran, möglichst viel Rüben, und der Fabrikant ein Interesse, möglichst viel Zuckerprocente zu erhalten, und beides schließt sich doch bis zu einer gewissen Grenze gegenseitig aus.

Und doch hoffe ich, fährt er dann fort, Sie im Laufe meines Vortrages davon zu überzeugen, daß es recht gut möglich ist, die beiderseitigen Interessen zu vereinen, und zwar ohne Schaden für die eine oder andere Partei. Unter bestimmten Verhältnissen ist dieser durch die Besteuerung des Rohprodukts hervorgerufene Zwiespalt der Interessen überhaupt nicht mehr vorhanden und zwar dort, wo die Fabriken so konstituiert sind, daß jeder Actionär der von ihm bewirthschafteten Fläche entsprechende Anttheile besitzt, und die Gesamtfläche des den Anttheilhabern gehörigen Areals genügt, um die Fabrik die Campagne über gehörig auszunutzen. Eine direkte Bezahlung der Rüben findet hier überhaupt nicht statt, sondern die Bezahlung der Rüben geschieht nach Polarisation, d. h. nach den in den Rüben enthaltenen Zuckerprocenten der Art, daß die am höchsten polarisirenden Rüben am besten, die am niedrigsten polarisirenden am schlechtesten bezahlt werden. Jeder Rübenbauer erhält am Schluß des Rechnungsjahres nach Abzug der Kosten und einer Summe zum Reservefonds nach den von ihm gelieferten Centnern und Zuckerprocenten seinen Gewinn berechnet. Eine Dividende giebt es überhaupt nicht. So schwer die Durchführung dieses Principis erscheint, so leicht ist dasselbe in der Praxis durchführbar und die nach den oben angeführten Grundätzen geleitete Fabrik ist kein von mir erbautes Lustschloß, sondern dieselbe besteht in Wirklichkeit und zwar zur vollen Zufriedenheit aller ihrer Anttheilhaber.

Unter diesen Verhältnissen haben nun die betreffenden Rübenbauer sehr schnell gelernt, eine Rübe zu bauen, bei der sie sowohl Centner als auch Zuckerprocente ernteten. Ich selbst war in einer zu der Fabrik gehörigen Wirthschaft mehrere Jahre thätig, und wurde in dieser Wirthschaft, wie aus den mir gütigst überlassenen Abrechnungen der letzten 8 Jahre zu ersehen, in dieser Zeit eine Durchschnittsernte von 152 Centner und eine Verwerthung der Rüben pro Centner nach Abzug der Unkosten und eines

ausreichenden Reservefonds von 1,31 *M.* erzielt. Die höchste Ernte 1882—83 betrug 194 Ctr., die geringste 1885—86 121 Ctr. pro Morgen. Die geringste Verwerthung brachte das Jahr 1884—85 mit 95 *S.*, die höchste mit 1,75 *M.* das Jahr 1887—88. Allerdings muß ich dazu bemerken, bejagte Fabrik liegt in der Nähe von Halle, also in etwas günstigeren klimatischen und Bodenverhältnissen, als wir dieselben hier aufzuweisen haben.

Diese Resultate sind nun erzielt bei Anbau von verbesserter Klein-Wanzlebener Samen mit Anwendung von Chili ad libitum, allerdings auch einer sehr reichen Phosphorsäure-Gabe, welche aber die Fabrik vorzuschreiben nicht nöthig hatte, da die betreffenden Rübenbauer sehr wohl wissen, daß sie ohne diese eine zuckerreiche Rübe nicht erzielen.

Des von vielen Fabriken früher und auch heute noch theilweise angewandten Principis, durch Ausgabe von Bismorinjamen und nach meiner Meinung durchaus falschen Düngungsvorschriften zuckerreiche Rüben zu erzielen, bedurfte es nicht. Die letzteren Fabriken haben nach meiner Ueberzeugung nur erreicht, die Erträge an Rüben so viel herunterzudrücken, daß der Rübenbauer, der doch in den meisten Fällen auch Actionär ist, eine Reute bei seiner Kultur sich zu berechnen nicht mehr in der Lage war und die vielleicht von der Fabrik gewährte Dividende nur auf Kosten des Rübenbauers alia Actionärs geschehen konnte, also ein wirklicher Gewinn nicht war. Tritt aber dieser Fall ein, so verliert der Rübenbauer die Lust an seiner Kultur; er baut nur noch, weil er bauen muß, das Allernothwendigste. Die Rübe leidet, weil sie der liebenden Wartung des Auges des Herrn entbehrt, gerade wie ein Kind, welchem die Eltern nicht die ihm gebührende Pflege zukommen lassen.

Ganz besonders aber ist dies der Fall, wo man den aus den viel wärmeren, milden Böden Frankreichs entstammenden Samen in rauhe Lagen mit schwerstem Thon- und Lehmboden in noch verhältnißmäßig sehr geringer Kultur, der sich schwer im Frühjahr erwärmt, verpflanzt.

Meine Herren, wenn man die den heißen Tropen entstammenden Nigger in unseren kälteren Klimate, wie wollen einmal sagen auf die Hainleite, versetzt, dann bekommen sie sehr leicht die Schwindsucht.

Meine Herren, so ergeht es auch jenen Rüben, den Bismorins, deren Samen in den meisten Fabriken heute noch zwischen gemengt wird, die, aus der Umgegend des sonnigen Paris stammend, in unsere Bodenverhältnisse versetzt werden. Der Ausgang solcher Kerne ist ein sehr mangelhafter, sie gehen vielfach ein, bevor sie das Köpfchen aus der Erde stecken können. Bringen sie es aber wirklich so weit, dann kränkeln und fiebern sie hin, bis die mitleidige Hand des landsberger Mädchens den Kopf vom Rumpfe trennt und seinen Leiden ein Ende bereitet. Das Blut der Pflanze, der Saft, der zuckerreiche Saft, tritt

er-

Solel-
12709Ber-
Rybnit.
gertrabe

Bibel

enannten
Hamburg
hen + 1,von Nord-
erstreckt.
ein tiefe-
it Nord-
ist das
kalt, im
st RegenFriedrich
eine Frie-
vorlänger
ne Den-
altis-Auf-
eth Boigt
ed Paul
achmann,Ludwig
indewohl
Ludwig
BapfenS. Paul
iter Her-
he 24. -
elm Otto,

freilich da nicht in reichen Strömen hervor, sondern ein Zerschneiden zeigt uns ein saftreiches, zellenreiches Gewebe. Dem meist hat das arme Ding während der Zeit seiner Existenz nicht nur gefroren, nein, es hat auch noch erbärmlich gehungert, denn die gestrenge Fabrik hat alle heilbringende Nahrung verboten. Der zur Ernährung nothwendige Stickstoff in Form von Chili ist verpönt, die Rübe soll ja nicht üppig und flott in ihrer Jugend emporkwachsen, sie kriegt zu viel Leib; ein Frisches Ammoniak, aber nur ein solches, wird ihr gewährt; ob sie es verdauen kann oder nicht, danach fragt man nicht.

Meine Herren, die zu der Eingangs erwähnten Fabrik gehörigen Wirthschaften sind auf ganz anderem Wege zu guten, befriedigenden Ernten und guter, befriedigender Verwerthung gelangt, wie aus den Ihnen mitgetheilten Zahlen zur Gemüge hervorgeht.

Dieselben haben zunächst eine recht gute Beackerung des Landes, womöglich mittelst Dampfpflug, kurz nach Abarntung der Borfrüchte angestrebt, die sorgfältigste Behandlung im Frühjahr mit Krümmer und Egge vorgelesen. Eine Einsaat von 18—20 Pfd. Samen, ein gründliches Festmachen des Landes mittelst der Walzen und Reinhaltung der Pläne von Unkraut vom ersten Aufgang der Rübe an, dazu eine reichliche Beigabe von Nährstoffen und zwar von Stickstoff in Form von Chili, leicht löslicher Phosphorsäure in gleichem oder womöglich ein- und einhalblichem Verhältniß des Stickstoffs, 30 Pfd. N. als Chili und 45 Procent Phosphorsäure wird als eine durchaus normale Düngung angesehen. Ein von mir in diesem Jahre angebautes und unter Aufsicht der Fabrik gestelltes Versuchsfeld, auf dem ich allerdings, da das Land seit acht Jahren nicht mit Stallmist gedüngt war, auch in dieser Zeit keinen Klee getragen hatte, 3 Ctr. Chili als Grunddüngung verwandt hatte, hat mich in dieser Ansicht nur bestärkt können, denn die mit 45 N. und 15 P₂ O₅ gedüngten Parzellen wiesen nur eine Polarisation von 13,51, die mit 45 N. und 45 P₂ O₅ eine solche von 14,26, die mit 45 N. und 75 P₂ O₅ eine solche von 15,13 nach. Bei Versuchen mit 45 N. und 90 P₂ O₅ schließlich trat eine Steigerung nicht mehr ein, dieselbe zeigte nur 14,80 Polarisation. Doch möchte ich vor einer zu starken N.-Düngung, als welche ich eine solche von 3 Ctr. bezeichnen muß, an dieser Stelle warnen, da man beobachtet hat, daß sich durch Gaben von 3 Ctr. Chili ein für die Fabrikation schädlicher Uberschuß an Salzen bildet.

Bei Anwendung von 2 Ctr. sind derartige Nachtheile für die Fabrik noch nicht nachgewiesen, wenigstens nicht, wenn ein zweiter Punkt beobachtet wird, dessen Beachtung allerdings dringend empfohlen werden muß, dessen Beachtung dringend nöthig, sollen die reichen Nährstoffgaben richtig ausgenutzt und das doch zu erstrebende Ziel einer auch zuckerreichen Rübe erreicht werden: ich meine den engen Stand der Rüben in den Reihen. Meine Herren! Als man gefunden hatte, daß durch Einschaltung der fünften Drillreihe der Zuckergehalt sich erheblich steigerte, glaubte man den Stein der Weisen gefunden zu haben. Aber glauben Sie mir, dieser Stein wird ein rechter Edelstein, wenn man die Rüben auch in den Reihen möglichst eng, 8, höchstens 10 Zoll von einander verlegt. Fürchten Sie nicht, dadurch zu kleine Rüben zu erhalten. Die reichlich bemessene Nahrung giebt auch den engstehenden Rüben Kraft genug, sich ordentlich zu entwickeln; die reichliche Nahrung erleichtert den kleinen Pflanzen den Aufgang und hilft denselben die bei uns so gern wehenden kalten Ostwinde ertragen, sie wird Ihnen, wenn Sie zum Verhaken schreiten, einen guten Bestand von Pflänzchen aufweisen. Ist dieser vorhanden, dann nur recht eng verhackt. Ich betone noch

eirmal, 8 höchstens 10 Zoll, und der Dank wird Ihnen nicht ausbleiben; denn gerade durch den engen Stand ist die Rübe, größer geworden, gezwungen, sich die Nährstoffe der tiefer liegenden Bodenschichten zu Nuzze zu machen, in die Erde hineinzuwachsen. Meine Herren! Glauben Sie mir, ein enger Stand der Rüben in den Reihen gestattet ohne Gefahr für Zuckerreichthum der Rübe eine größere Quantität N. in Form von Chili anzuwenden, der enge Stand ist aber nöthig, damit der Zuckerreichthum nicht leidet.

Und nun gestatten Sie mir, noch einen letzten Punkt zu erwähnen, welcher von Wichtigkeit ist, soll der in der Rübe enthaltene Zuckerreichthum bis zur Verarbeitung der Rübe in derselben erhalten bleiben: ich meine das richtige Einmieten der Rüben bis zu ihrer Abfuhr, ein Punkt, der Ihnen allen bekannt sein dürfte, der aber doch hierher gehört. Die Bänke sollte man stets von Ost nach West anlegen und nur mit einem Fuß Erde bewerfen, so weit dieselben noch im Laufe des Monats December abgefahren werden, damit dieselben sich nicht zu sehr erwärmen zu sehr wachsen, da hierunter sowohl Gewichts- wie Zuckerprocent erheblich leiden. Ich sagte oben, die Mieten müssen von Ost nach West gelegt werden, ich sage dies deshalb, weil der Eintritt stärkerer Kälte in der Zeit bis Neujahr stets mit sehr kalten Ostwinden verbunden zu sein pflegt, und die Rübenmieten auf der Windseite am ersten dem Durchfrieren ausgesetzt sind. Bei den von Ost nach West angelegten Mieten genügte auch in diesen doch ganz außergewöhnlich kalten Novembertagen ein Fuß Erde, um die Mieten vor größerem Schaden zu bewahren.

Für Rüben, welche erst im Januar verarbeitet werden sollen, ist ja eine Bedeckung mit Erde bis zu 2 Fuß geboten, doch sollte diese aus den obenangeführten Gründen nicht vor Ende November oder Anfang December vorgenommen werden.

Die Richtigkeit meiner Ihnen hier klar gelegten Anschauung über Ernährung und Zuckerreichthum der Rüben zu beweisen, fällt mir nicht schwer. Auf zwei hier in Thüringen belegenen, dicht benachbarten Gütern wurde im vorigen Jahre auf dem einen Wilmorinsamen mit geringer Ammoniak-, Chili- und Phosphorsäure-Düngung verwandt, auf dem andern 45 Pfd. Chili und 45 Pfd. P₂ O₅ als Doppelsuperphosphat. Die im Monat December am Ende der Campagne vorgenommenen Polarisationen beider Kulturen waren auf der ersteren allerdings 1 pCt., sage ein Procent, höher als auf der zu zweit angeführten, jener Herr hatte aber wenig über 80, dieser über 160 Center im Durchschnitt der ganzen Ernte erzielt. Die Fabrik mit dem Wilmorinsamen und wenig Dünger konnte ihren Rübenbauern über 60, die andere Fabrik nur 53 Procent Schnitzel gewähren.

Für die Wahrheit dieser Thatfachen übernehme ich jede Garantie und kann nur aus leicht erklärlichen Rücksichten die betreffenden Wirthschaften nicht nennen. Bemerken will ich nur noch, daß zu Beginn der Campagne in der Wirthschaft mit 3 Centner Chili-Anwendung mehrfache Polarisationen von 16 pCt. konstatiert wurden, welche in der anderen Wirthschaft während der Campagne niemals erreicht worden sind.

Nachdem ich Ihnen durch das eben Dargelegte bewiesen zu haben glaube, daß es recht gut möglich ist, große Centner-Ernten, nicht übergroße Rüben — denn diese werden stets schlechter polarisiren — mit befriedigendem Zuckergehalt zu erzielen, komme ich auf mein eigentliches Thema zurück.

Fabriken, welche auf Actien gegründet sind, ohne dem Actionär die Verpflichtung auferlegt zu haben, eine bestimmte Morgenzahl Rüben zu bauen, brauche ich hier nicht weiter zu berücksichtigen, da hier von einem Einwirken aus-

sehen
will
ment
Unte

nicht
umg
Acti
tater
Bede
aber
Bede
wohl
niffer
wähl
und
jede
mögl
Rüb
lassen
hoben
dies
die C

bürge
für
Bede
bieten
Gesetz
litati

wicht
so mö
lich
ziehen
grund
samit
vertra
deutlic
germa
und

Miet
birgt,
im n
Folge

1)
des
daß
bedac
halten
Bode
ihm
hat r
wie e
werd
Grun
päch
Pach

sehen F. und R. überhaupt nicht die Rede sein kann, und will ich nur bemerken, daß ich derartig fundirte Establishments für sehr gefährliche, ich will nicht sagen unsichere, Unternehmungen halte.

Anders aber ist es dort, wo die Antheile der Actionäre nicht im Verhältniß zu den bebauten Flächen stehen oder umgekehrt, die bebauten Flächen nicht im Verhältniß zu den Actien, oder anders ausgedrückt, wo die pflicht- und statutenmäßig zu bauenden Rüben nicht ausreichen, um den Bedarf der Fabrik während einer Campagne zu decken, wohl aber die Actionäre als Rübenbauer in der Lage sind, diesen Bedarf zu bauen. Und derartige Fabriken, es sind ja wohl die meisten Actienfabriken unter derartigen Verhältnissen gegründet, hatte ich im Auge, als ich mir das Thema wählte: wie ist ein stetes Einvernehmen zwischen Fabrikant und Rübenbauer zu erzielen? Nach meiner Auffassung hat jede Fabrik das größte Interesse daran, sich von Kaufrüben möglichst unabhängig zu machen, die von ihr benötigten Rüben, wenn es angeht, durch ihre Actionäre bauen zu lassen. Eine Interesse deshalb, weil sie des Risikos entbunden wird, ihre Kaufrüben zu theuer einzukaufen, und daß dies unter Umständen sehr leicht geschehen kann, hat hier die Campagne 1884/85 zur Genüge bewiesen.

Dem Actionär als Rübenbauer braucht die Fabrik nur einen festen Minimalpreis zu gewähren, der sich mit dem von der Fabrik erzielten Reingewinn steigern muß, soll das beiderseitige Interesse gewahrt bleiben. Wird aber diese Form der Bezahlung gewährt, so interessiert die Fabrik dadurch ihren Rübenbauer, eine gute, zuckerreiche Rübe anzubauen, und dieser wird es sehr bald, unter Berücksichtigung der Ihnen des Längeren auseinandergelegten Maßnahmen, lernen, gute und doch zuckerreiche Rübenarten abzuliefern, und hiermit dürfte ein stetes Einvernehmen zwischen Zuckerfabrikant und Rübenbauer erzielt werden. Sollte aber einmal der Zeitpunkt eintreten, wo die Rohmaterialsteuer, welche die nicht wegzuleugnende Verschiedenheit der Interessen heraufbeschworen hat, in Fabriksteuer umgewandelt wird — und den ersten Anlaß haben wir hiezu vielleicht durch Herabsetzung der Exportbonifikation (?) schon gemacht —, dann, meine Herren, wird die Fabrik ohne Zweifel Meister sein, deren Rübenbauer es verstehen, die meisten Centner Zucker pro Morgen abzufahren, und ich glaube, daß auch heute schon in den meisten Fällen hierin der Schwerpunkt beruht, sowohl für einen Actionär, der Rübenbauer, wie für einen Rübenbauer, der Actionär ist.

Kauf bricht Pachtvertrag.

Wir sehen der Herausgabe eines allgemeinen deutschen bürgerlichen Gesetzbuches entgegen, das selbstverständlich auch für uns Landwirthe Bestimmungen von schwerwiegendster Bedeutung birgt. Um den weitesten Kreisen Gelegenheit zu bieten, zu dem neuen bereits im Entwurfe vorliegenden Gesetzbuche Stellung zu nehmen, hat man sich zu der Publication des betreffenden Entwurfes entschlossen.

Da eine Besprechung aller für die Landwirthschaft wichtigen Bestimmungen desselben zu weit führen dürfte, so möchten wir nur den unserer Ansicht nach landwirthschaftlich wohl bedeutsamsten Punkt einer kurzen Besprechung unterziehen, nämlich den im Entwurf ausgesprochenen Rechtsgrundsatz: Kauf bricht Miethen und Pachtvertrag. Bekanntlich stehen unter diesem von den romanistischen Juristen vertretenen Rechtsprinzip etwa $\frac{1}{3}$ aller Gegenden des deutschen Vaterlandes, während $\frac{2}{3}$ auf dem Boden der germanistischen Anschauungsweise: Kauf bricht nicht Miethen und Pachtvertrag sich befinden.

Daß der Rechtsatz der Romanisten „Kauf bricht Miethen“ für uns Landwirthe schwere Schädigungen in sich birgt, daß wir einmüthig gegen das Inkrafttreten desselben im neuen Civil-Gesetzbuche wirken müssen, möchten wir im Folgenden beleuchten und zwar in Hinsicht auf

- 1) den Besizer,
- 2) den Pächter,
- 3) den Tagelöhner und Kleinpächter.

1) Für den Verpächter bezw. den Besizer birgt die Einführung des Rechtsatzes „Kauf bricht Miethen“ die große Gefahr in sich, daß der Pächter unter dem Drucke desselben wenig darauf bedacht sein wird, die Ertragsfähigkeit des Gutes zu erhalten. Er wird es sich zur Aufgabe machen, möglichst den Boden auszunutzen, von dem er nicht weiß, wie lange er ihm zur Benutzung noch überlassen sein wird. Solches hat nothgedrungener Weise eine Entwerthung desselben, so wie einen Pachtpreisrückgang zur Folge. Diese Verhältnisse werden sich in desto höherem Grade herausbilden, je mehr Grund der Pächter für die Annahme hat, daß der Verpächter sein Gut baldigst verkaufen werde.

2) Dürfen wir somit sagen, daß der Satz „Kauf bricht Pacht“ für den Verpächter Schädigungen in sich schließt,

wie viel mehr ist dieses für den Pächter der Fall. Wir dürfen unbedenklich den Satz aussprechen, daß unter der Herrschaft desselben ein Rückgang in der Entwicklung der Landwirthschaft eintreten wird. Es ist unmöthlich einzusehen, daß ein Pächter, der jedes Jahr gewärtig sein kann, von dem Neuerwerber des Pachtgutes gekündigt zu werden, sich nicht entschließen wird, Verbesserungen des Gutes vorzunehmen, die ihm nur bei Einhaltung der ausbedungenen Pachtzeit die wohlverdiente Rente einbringen können. Wir denken hierbei namentlich an Ent- und Bewässerungen, Anschaffung einer besseren Viehtrasse, landw. Maschinen, Tiefkultur u. s. w. Wollte man hiergegen einwenden, daß ihm ja für den Fall der Kündigung eine entsprechende Entschädigung gezahlt würde, so möchten wir darauf erwidern, daß es in den meisten Fällen gar nicht möglich sein wird, ihm vollen Ersatz zu schaffen. Es werden zweifellos in vielen Fällen Beziehungen und Interessen verletzt, deren Capitalisirung geradezu unmöglich ist. Hierfür nur ein Beispiel: Denke man sich einen Pächter, der sich durch sorgfältige Züchtung einen Ruf auf dem Saatgutmarke erworben hat. Wie will man diesen in Geld abschätzen? Je intensiver im gegebenen Falle die Wirthschaft des Pächters ist, um so mehr Capital muß derselbe im Boden festlegen, um so schwerer wird ihn die Härte des Satzes „Kauf bricht Pacht“ treffen.

3) Wenden wir uns schließlich dem Kleinpächter, dem Tagelöhner zu, so dürfen wir sagen, daß der mehr erwähnte Rechtsatz eine soziale Gefahr in Hinsicht auf diesen in sich birgt. Er nimmt dem Kleinpächter und Tagelöhner die Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst. Die Sorge vor der Auskündigung untergräbt die Serthäftigkeit und treibt beide in die Städte, wo sie heimathlos werden. Und doch ist gerade die Erhaltung dieses Theils der Bevölkerung von so großer volkwirthschaftlicher Bedeutung.

„Rücksichten der Gerechtigkeit“ jagt Dr. Dancelmann in seinem Gutachten über den Rechtsatz „Kauf bricht Miethen und Pacht“, „sittliche Erwägungen, Gründe der Volkswirthschaft, der Socialpolitik und der geschichtlichen Rechtsentwicklung in Deutschland sprechen für den Rechtsgrundsatz „Kauf bricht nicht Miethen“, unter dessen Herrschaft $\frac{2}{3}$.

der Gesamtbevölkerung des deutschen Reiches leben und sich wohl befinden und für dessen einheitliche Einführung sich in neuester Zeit sowohl der deutsche Landwirtschaftsrath, als einstimmig der deutsche Juristentag ausgesprochen hat."

Hoffen wir denn, daß wir von der für die alten römischen Verhältnisse vielleicht passenden Rechtsauffassung zu Gunsten des deutschen Rechtsstammes „Kauf bricht nicht Miete und Pacht“ verschont bleiben!

Mittheilungen aus der Praxis.

Die Einwinterung der Feldgewächse. Die Früchte des Feldes, namentlich das Gemüse für den Winter zweckmäßig in Verwahrung zu bringen, daß es sich möglichst lange frisch und unverdorben erhält, ist eine nützliche, leider noch nicht all-gemein genug verbreitete Kunst. Viel Mühe und Sorge hat es gekostet, die verschiedenen Früchte des Feldes und Gartens groß zu ziehen; mit Stolz hat die Hausfrau den Lohn ihrer Bemühungen geerntet. Setzt gütlich, den Segen auch zu bewahren, ihn zu schützen vor Frost und Fäulnis, ihn genutz- oder markt-fähig durch den Winter zu erhalten.

Wie in dieser Beziehung zu verfahren ist, darüber äußert sich das „Württg. Wochenblatt für Landw.“ folgendermaßen:

Sowohl für den Landwirth, welcher sein gezogetes Gemüse im Laufe des Winters und Frühjahres auf den Markt bringen will, wie auch für die Hausfrau, welche für die häuslichen Mahlzeiten im Winter sich reichlich frisches Gemüse aufbewahren will, sind die geeigneten Aufbewahrungsräume von größter Wichtigkeit; denn für manche feineren Gemüse eignen sich trockene, luftige Kellerräume besser wie Gruben; für andere, welche sich früher halten, wenn sie im Freien eingeschlagen werden, sind Gruben wieder vortheilhafter. Keller, welche zur Aufbewahrung von Gemüse bestimmt sind, müssen trocken sein und sich leicht lüften lassen, denn nichts ist dem Gemüse schädlicher, als eine feuchte, milderige Luft. Die Kellertemperatur soll durchschnittlich bis +5° Wärme und darf nie kälter wie -1° Wärme sein. Für größere Gemüsezüchter eignen sich am besten eigens dazu gebaute Gemüschuppen; da aber nicht alle Gemüsezüchter, besonders solche, die nur verhältnismäßig wenig Gemüse zum Verkauf heranziehen, sich diese Gemüschuppen beschaffen bezw. Keller errichten können, so wollen wir der Frage, wie man am geeignetsten das Gemüse aufbewahrt, näher treten.

Wer genügend luftige, trockene Kellerräume hat, wird sein Gemüse im Keller überwintern können. Fehlen solche Räume, wird man zu Aufbewahrungsgruben seine Zuflucht nehmen müssen. Im Keller zu überwinternes Gemüse wird, sobald etwas stärkerer Frost eintritt, möglichst vorsichtig mit seinen Wurzeln aus der Erde ausgehoben und im Keller schichtenweise so in Sand eingeschlagen, daß sich die Köpfe frei über dem Sandraufe befinden und sich möglichst wenig berühren. Die lockeren Blätter werden zuvor durch einen glatten Messerschnitt entfernt und die nicht festgeschlossenen Köpfe, welche durch Fäulnis zerstört werden, legt man bei Seite, um sie zuerst in der Küche zu verwenden.

Wer stankfreie Köpfe im Keller aufbewahren will, schneide die Strünke glatt am Kopfe ab und lege die Köpfe im Keller einfach auf trockenen Sand oder Bretter, lege des Winters öfters nach denselben und entferne die faulenden Blätter. Ein zeitweiliges Umlegen der Köpfe auf die andere Seite ist sehr zu empfehlen. Wer aber große Mengen von Weiß- und Rothkraut aufheben will, werde besser in geschützter Lage seines Gartens Gruben aus und bringe in diese Köpfe zur Ueberwinterung. Da Wirsing weniger geschlossene Köpfe hat, eignet er sich weniger hierzu. Die Grube soll mindestens 1/2 Meter tief und trocken sein. In die Grube legt man nun die Krautköpfe, von denen alle losen und angefaulten Blätter entfernt sind, so ein, daß die Köpfe nach unten, die Strünke nach oben stehen und die Blätter sich nicht gegenseitig berühren. Der Zwischenraum sowie die Köpfe selbst werden vollständig mit Erde bedeckt. Bei starkem Frostwetter bringt man auch noch eine Laubdecke über die Erde. Selbstverständlich müssen bei Entnahme von Krautköpfen die noch übrigen eingeschlagenen wieder gut gegen den Frost bedeckt werden.

Ist der Boden feucht, oder der Grundwasserstand hoch, wirkt man besser keine Gruben aus, sondern streut auf die ebene Erdoberfläche etwas Sand, um hierauf die Kohlköpfe umgekehrt zu legen und mit Erde zuzudecken. Gegen starken Frost bedeckt man ebenfalls mit Laub. Kohlrabi, Lauch wird man auch nur wenig in den Keller einschlagen, denn sie überwintern besser in breiten, flachen grundwasserfreien Gruben.

Mit Ausnahme einiger stehen bleibenden Herzblätter wird der Sellerie von seinen Blättern befreit, die kleinen Würzelchen eingeschlagen und die Knollen reihenweise so in Sand oder leichte Erde eingeschlagen, daß sich die Herzblätter über der Erde befinden, sonst würden sie zu leicht faulen. Bei Frostwetter wird

die Grube mit Stangen belegt und über diese Deckmaterial ge-breitet.

Gelbe Rüben, Rettige, rothe Rüben schlagen wir im Keller reihenweise entweder in Sand oder leichte Erde ein. Sollte es an Raum fehlen, werden sie in runden Kreise pyramidenförmig, die Köpfe nach außen, die Zwischenräume im Innern mit Sand gefüllt, auf Stangen gelegt.

Bei sämtlichen Wurzeln wird das Kraut ausgebrochen. Würde eine Scheibe vom Wurzelkopfe aus Unvorsichtigkeit abgeschritten, so wäre stärkeres Faulen der Wurzeln zu befürchten. Beim Ansetzen eines Sackens legen wir die Wurzeln dicht im Kreise nebeneinander, so daß die Köpfe nach außen kommen und füllen die Zwischenräume mit leichter Erde bezw. Sand aus. Während des Ansetzens befeuchtet man den Sand leicht mit Wasser, dadurch legt sich derselbe besser an und die Wurzeln bleiben frischer. Hat man aber große Mengen von Wurzelgewüsen, bringt man sie im Freien in Gruben unter und bedeckt dieselben wieder mit Erde.

Endivien schlägt man am besten in Gruben ein, verfährt dieselben mit einem schrägen Bretterdache, damit das Wasser ablaufen kann und der Endivien gegen Kälte und Käse geschützt ist. Ungebundenen und ungebleichten Endivien stellen wir mit seinen Wurzeln in einen Zuber, Bottich oder bergl. In dem Zuber muß etwas frisches Wasser sein, doch darf dasselbe die Blätter nicht berühren. Der Endivien bleibt ungebunden darinnen stehen, bis er gelb geworden ist. Faulen wird er hierbei wenig, ich habe letzten Winter noch um Weihnachten einen solchen Zuber voll zum Gebrauche gehabt.

Petersilienwurzel, Schwarzwurzel, Meerrettig und die Knöllchen von dem neu eingeführten Choro Gi (Stachys tuberosa) kann man sowohl im Freien lassen, und wenn wir sie im Winter aus der Erde nehmen wollen, sie nur mit Tannenreis bedecken (Stroh begünstigt das Faulen) oder auch in Sand im Keller einschlagen.

Feldsaa, Spinat, sowie im August gesäete Frühkarotten bedecken wir mit Tannenreis.

Große Zwiebeln und Knoblauch bindet man an Strohmastens in Reifen reihenweise und bewahrt sie in trockenen frostfreien Räumen auf. Kleinere Zwiebeln werden in Netze verpackt und ebenso aufbewahrt. Steckzwiebeln hebt man an recht warmem Orte auf, damit sie nicht zu leicht in die Höhe schieben; Samenzwiebeln dagegen dürfen nicht zu warm gehalten werden, sie schieben sonst im Sommer nicht gerne in Blüthen. Im allgemeinen merke man sich die Regel beim Zwiebelreinen: Je mehr beim Ausputzen der Zwiebel wir an den äußeren lockeren Blättern wegnehmen, desto mehr sehen wir sie dem Faulen aus.

— Wirtschaftsvorgeln für den Landwirth. Führe ein Tagebuch. Den Thieren gib regelmäßig Salz. Bleibe in deinem Berufe. Unkrauter sind Räuber. Deine Wohnung sei gut und bequem. Lies gute Zeitungen und Bücher. Pflanze in jedem Jahr einige Bäume. Unterzeichne für Niemanden einen Wechsel. Halte alles in seiner Stelle. Sorge für Düngung, damit deine Felder nicht aushungern, nicht nur die Quantität, auch die Qualität ist ebenso wichtig. Die Farben sind billiger als neue Bretter. Halte einen Garten beim Hause. Benutze nur guten und ausgelesenen Samen. Berichte deine Arbeit sobald als thunlich, d. h. verzögere nicht. Wenn du für dein Heu keinen Schuppen hast, so wird dein Geldbeutel löcherig. Noch kein Landwirth hat darüber geklagt, daß er sein Feld gut kultivirt hat. Sieh der Butter eine gute Farbe, ehe sie aus der Kuh kommt, d. h. füttere diese mit Klee und anderen entsprechenden Futtermitteln. Vertheile nicht nur den Dünger sogleich auf dem Felde, sondern gib Licht, daß er auch gut bedeckt und untergebracht werde. Dein landwirthschaftliches Geräth halte stets unter Dach. Rost und Fäulnis schaden deinen Geräthen mehr, als der Gebrauch derselben. Arbeite mit offenem Kopfe. Freier Kopf und feste Hand machen die Landwirthschaft erträglich. Keimlichkeit sei die Hauptsache; sorge für reine Geräthe, reine Winkel, reine Thiere, reines Feld, reime Obstdärten, reime Samen, reime Luft, reimen Hof, reimen Stall, reimen Schuppen, reime Ferkel und Trantröge, reimes Lager und für reines Gewissen. — Die Vortheile der Beachtung dieser Regeln werdet ihr bald inüben. G. Bl.

Gebauer-Schweizerische Buchdruckerei in Halle.

Abonnemen pro Quartal Die Hallische erscheint wochentlich in erster Ausg. mittags 11 1/2 zweiter Ausg. 5 Uhr

Verbreitung mit Berlin Anschlag

Mit

auf d für den von 1 Ma den Land gegen

Die

Nach Reichstage jener Nicht-Bornwurf den, daß So schreibt der offiziöse gewohnt, de Wer das erkant. I und kann o walt gar n Staate sein eine Stärk männer w dafür — v Staatsballm „Staatsbeg hauptet, d demokraten verwirklicht umgestürzt der Gesells Arbeitern i die in ihre — ist eine erkennen I Rnechtshaf die Herrsch die härteste liche Gleich den Einflut heilten für Witz euden am das R wärtigen E während d den konful tratischen S der letzten „Da die I blatt“ die einem verz bergreifen Arhebern i

